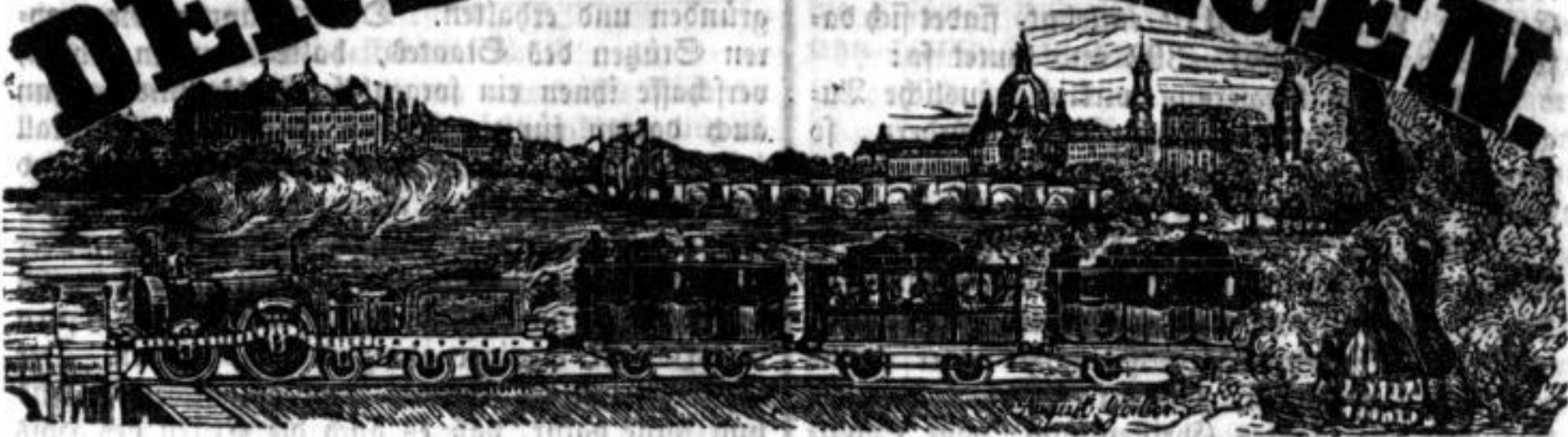


DER DAMPFWAGEN



Ein Beiblatt zur sächsischen Dorfzeitung.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verleger Heinrich und Walther.

N^o 23.

Freitag, den 5. Juni

1846.

Rechte Staatsweisheit.

Wir zweifeln sehr, Jemand aufzufinden, der den Satz bestreitet: „das Haus ist im Kleinen, was der Staat im Großen“, oder die Behauptung widerlegt: „das häusliche Leben äußert den entschiedensten Einfluß auf das bürgerliche Leben.“ Das deutsche Gemüth wenigstens erkennt den innigen Zusammenhang zwischen beiden Lebenskreisen zweifellos an und würde wider eine gegentheilige Annahme entschieden protestiren.

Man trage demnach nur möglichst gewissenhafte Sorge für die rechte Gestaltung des häuslichen Lebens, man veredele dasselbe nach allen Seiten hin, man schenke namentlich dem Erziehungsgeschäfte eine größere Aufmerksamkeit, als es zu geschehen pflegt, und es wird auch das staatsbürgerliche Leben eine befriedigendere Gestaltung gewinnen als die, welche es der Erfahrung zufolge noch immer hat. Sehen jetzt vielfach häusliche Fehler mit bürgerlichen Gebrechen Hand in Hand, so werden dann häusliche Tugenden die Quellen bürgerlicher Tugenden sein. Wer im Hause das Beste will, wird es auch im Staate wollen; wer dort das Wohl Anderer befördert und aus Rücksicht auf dasselbe sogar eigene Vortheile aufzugeben und Opfer zu bringen, eine bescheidene Mäßigung seiner Ansprüche und Gerechtfame walten zu lassen und die Rechte Anderer zu ehren lernt, der wird diese Fertigkeit auch hier bewähren. Nicht zu gedenken, daß Ordnungsliebe, Sparsamkeit, Arbeitsamkeit, in einem wohlgeordneten Hausleben frühzeitig angeeignet, zulezt dem Staatshaushalte zu Gute kommen, während Arbeitscheu, Verschwendung und dissolutes Wesen Verbrechen erzeugen, und dem Strome jener Verarmung die Bahn brechen, welche je länger je gefahrvoller alle gesellschaftlichen Verhältnisse zu unterwühlen droht.

Nun liegt es allerdings vor Augen, daß das Meiste zu einer solchen Gestaltung des häuslichen Lebens von den Leitern desselben, den Hausvätern und Hausmüttern abhängt, daß also in diesen Händen ein guter Theil auch des Staatswohles beruht. Auch kann es nicht im Mindesten zweifelhaft sein, daß gerade von dieser Seite her bei Vornehmen und Reichen, wie bei Armen und Niedrigen, namentlich in Rücksicht der Kindererziehung noch unsaglich viel zu wünschen übrig bleibe. Allein ebensowenig läßt sich in Abrede stellen, daß den Häuptern der Staatsfamilie, den Regierungen hier ein weites Feld der Thätigkeit geöffnet ist. Sollen sie aber etwa unmittelbar durch Eingriffe in das häusliche Leben, durch Bevormundung der Erziehung, durch Maßregeln mit polizeilichem Charakter dieses Feld bebauen? Nimmermehr! Zwang, Polizeiwesen hat auf dem Gebiete, wo der freie Wille des Staatsbürgers zu entscheiden hat, niemals gut gethan, und würde am wenigsten in einer Zeit, wie die unserige, in einer Zeit der, wenigstens vorausgesetzten Volksmündigkeit zum Ziele führen. Zwang hat immer das Vorurtheil der Menge gegen sich und erzeugt Widerspruch selbst gegen die wohlgemeintesten Bestrebungen. Mittelbar also nur dürfen die Regierungen auf das häusliche Leben, auf die Pflege häuslicher Tugenden einwirken, wenn ihre Einwirkung den gewünschten Erfolg haben und namentlich auch die staatsbürgerlichen Tugenden dadurch gefördert werden sollen. Je wichtiger nun aber die Erfüllung dieser Pflicht für das Wohl der Gesamtheit einerseits ist, und je vorurtheilsfreier das Volk über seine Regierung zu urtheilen im Stande ist, wenn es für alle Zustände einen richtigen Maßstab in den Händen hat, desto weniger können wir uns versagen, in diesem Blatte einen hierher gehörigen Beitrag zur ächten Staatsweisheit mitzutheilen. Derselbe ist der trefflichen

Schrift: „Eheliche Verhältnisse und eheliches Leben in Briesen v. Joh. Ludw. Ewald, Leipzig 1811“ entlehnt, findet sich daselbst Bd. 3 S. 389—392 und lautet so:

„Will eine Regierung wirklich häusliche Tugend und mit ihr häusliches Glück befördern, so sorge sie für gute Beamte, Prediger und Schullehrer.

„Nicht für Prediger, die in eine Zeitphilosophie eingeweiht, oder neben ihrer eigentlichen Religionswissenschaft noch gute Dekonomen, Pomologen, Bienenwärter, Halbärzte oder etwas der Art sein sollen, sondern für acht religiöse Männer, die wahres Christenthum, ohne Schulformen einfach und herzlich nach der Bibel lehren, und fest glauben, was sie lehren, und zu thun sich bestreben nach dem, was sie glauben; die den Saamen der Religiosität in die jungen Gemüther streuen und durch Wachsamkeit über Sitten ihn pflegen, die Betrübten trösten, Kranken zureden und Sterbende hinüber begleiten bis an die Pforten jener Welt; die sich durch ihr ganzes Wirken und Leben Zutrauen bei ihren Gemeinden zu erwerben wissen, und dieß Zutrauen zu nichts Anderem brauchen als zur Beförderung der Religiosität, also wahre Pastoren, Hirten ihrer Heerden sind, Priester Gottes und Christus, und dessen Stellvertreter in ihrem Kreise.

„Nicht für Beamte, die bloß Prozesse entscheiden, sich mitunter auf eine feine Art bestechen lassen, ihr Ansehen durch Despotismus geltend machen, die Strafkassen füllen, die Berichte ordentlich einschicken, und sich vor ihren Oberen außer Verantwortlichkeit erhalten; sondern für Männer, die in Hinsicht des Herrschens das sind, was die Pfarrer in Hinsicht des Herzens sein sollen: die väterlich über Gesundheit, Wohlstand und Sitten ihres Amtsbezirks wachen, die Unordentlichen zur Ordnung weisen, die Nachlässigen anspannen, die Fleißigen, Guten auszeichnen, Prozesse vergleichen oder abkürzen und mit ernster Festigkeit gesetzliche Ordnung erhalten, damit es den Pfarrern desto leichter werde, durch Vertrauen und Liebe, Sittlichkeit und Religiosität zu befördern.

„Der Staat sorge für Schullehrer, die nicht roh, aber auch nicht überbildet und noch weniger verbildet, die höchste Ehrfurcht vor Sittlichkeit und Religiosität im Herzen haben und aussprechen in ihrem ganzen Wesen; die selbst vom Geiste der Liebe befeelt sich die Liebe der Kinder zu erwerben wissen; die Respect haben vor der kindlichen Natur, und den Kindern Respect einzustößen verstehen vor der menschlichen; die Bibellektniß und Naturkenntniß genug haben, um in die Kinder aus Natur und Bibel, die ersten Keime der Dankbarkeit, des Zutrauens, der Ehrfurcht und Liebe zu Gott zu pflanzen, die übrigens nicht mit neuen Lese-, Schreib-, Rechnen- und Sokratismethoden prunken, sondern Alles auf das Einfachste und Natürlichste betreiben, sich

von ihren Pfarrern leiten lassen, durch das Alles aber ihr Ansehen bei den Aeltern der Kinder gründen und erhalten. Diese Männer, die wahren Stützen des Staates, halte man in Ehren, verschaffe ihnen ein sorgenloses Auskommen, wenn auch darum fünfzig Pferde weniger im Marstall müßig stehen, ein Duzend Kammerherren und Kammerjunker weniger müßig gehen, ein halbes Duzend Geheimräthe weniger müßig sitzen, oder ein paar hundert Gardisten weniger müßig herumreiten, wenn auch die Maskeraden, die Opern und Hoffeste weniger glänzend sein müßten. Der Regent selbst sei Vorbild jeder häuslichen Tugend und sorge dafür, daß es auch die Ersten des Hofes und des Staats seien, und was die Hauptsache ist, er zeige Ehrfurcht vor Religion und ihren würdigen Verkündigern, vor diesem Quell, aus dem die häuslichen Tugenden und jede andere von selbst rein und lauter fließen. Dann wird es keiner Rosenfeste und Medaillen und keiner Art von Reizmitteln bedürfen, die ohnehin nur eine Rolle spielen und zu einer Maskerade ermuntern, von der nichts als Erschlaffung zu erwarten ist.

„Jede Regierung, der das Wohl des Staates am Herzen liegt, wird hierin das herrlichste Mittel zur wahren religiösen Bildung finden.“

Soweit unser Gewährsmann, und gewiß mit durchgängiger Zustimmung Aller, welche ebenso wohl den innigen Zusammenhang zwischen Staat und Haus anerkennen, als den letzten Zweck des Gemeindefens richtig in's Auge fassen. Wir wenigstens können nichts Anderes als die volle Wahrheit in dem Gesagten finden und müssen namentlich besonderes Gewicht auf die Bevornahme der Fürsorge für ein sorgenfreies Auskommen der Volksschullehrer legen. Denn wenn der Lehrer mit Nahrungspflichten rücksichtlich seiner Person nicht etwa nur, sondern auch rücksichtlich seiner Familie zu kämpfen hat, woher soll er dann die Freudigkeit nehmen, deren es zu einem gesegneten und berufstreuem Wirken desselben in hohem Grade bedarf? Möge daher, wie überall in Deutschland, so auch in Sachsen immer mehr dem Stande der Volksschullehrer die wohlwollendste Theilnahme der Regierung sich zuwenden! Möge man nicht nur für ihre angemessene Ausbildung vor dem Schulamte, sondern auch für ihr sorgenfreies Auskommen während des Schulamtes väterliche Sorge tragen, damit von dieser Seite her für die Pflege des häuslichen und gleichzeitig des staatsbürgerlichen Lebens immer allseitiger geschehe, was die Pflicht gegen die Gesammtheit fordert!

Eben darum war es in der That ein recht dankenswerther, volksfreundlicher Vorschlag, welchen der Oberprediger Schmutter aus Sonnenburg in der preussischen Neumark auf der vorjährigen Pfingstversammlung der protestantischen Freunde in Köthen machte. Denn derselbe schlug seinen besser besoldeten preussischen Amtsbrüdern vor, sich mit der Bitte an ihren König zu

we
ge
tig
an
w
un
se
fel
rei
der
pre
ung
Da
der
wa
jen
Au
did
pre
den
übe
sich
Ab
ihre
ja
der
für
geb
wei
der
wo
ist

Bo
Zbl
Zbl

Ne
ve

Ne
bei

Sta
mit
Ma
ist
zu
Com

wenden, die ihnen zustehende Steuerfreiheit aufgeben zu dürfen, damit das auf solche Weise künftig dem Staate zufließende Geld zum Besten armer und gering besoldeter Volksschullehrer verwendet werden könne. Auch hatte dieser Vorschlag unter den zahlreich anwesenden Geistlichen die vielseitigste Theilnahme, und die zur Ausführung desselben vorliegende Bittschrift an den König zahlreiche Unterschriften gefunden. Allein was war der Erfolg? Die Bittsteller wurden Seiten des preussischen Cultusministeriums, unter Hinzufügung eines Verweises, abschläglich beschieden. Dagegen hat eine Anzahl der betheiligten Lehrer der Provinz Sachsen vor Kurzem die Gelegenheit wahrgenommen, dem Gesühle ihres Dankes für jenen Beweis der Theilnahme an ihnen einen Ausdruck zu geben. Denn als unlängst ein Candidat der Hengstenbergischen Richtung den Oberprediger Schmutter bei der Behörde wegen Keterei denunciirt hatte und deshalb eine Untersuchung über Schmutter verhängt worden war, so beeilten sich jene Lehrer, dem wackeren Manne in einer Adresse ihre Dankbarkeit auszusprechen und ihm ihre Hochschätzung kund zu geben. Nun vielleicht, ja hoffentlich werden Zeiten kommen, wo eine derartige Fürsorge fortschrittsbefreundeter Geistlichen für die Volksschullehrer überall in Deutschland Ergebnisse für's Leben haben darf. Die ächte Staatsweisheit wenigstens wird sie nicht aufhalten, sondern nur willkommen heißen, ja befördern. Denn wo es um Haus und Schule wohl bestellt ist, da ist es auch um den Staat wohl bestellt; und wo

Geistliche und Lehrer in einander Mitarbeiter an einem und demselben Gottesbaue, an der religiösen, moralischen und socialen Erhebung des Menschengeschlechts erblicken, und nach dieser Ansicht gegenseitig sich achten, da wird es auch an einer für den Staat reich gesegneten Wirksamkeit derselben nicht fehlen. Sein eigenes Wohl also hemmt und verkennt der Staat, wenn er hierauf gerichteten Bestrebungen entgegentritt; sein eigenes Wohl fördert und erkennt er, wenn er derartige Zwecke unterstützt, wenn er insbesondere für Prediger, Beamte und Lehrer in der oben geschilderten Weise sorgt. Eins freilich ist die Bedingung, unter der allein dieß geschehen kann und wird. Die Regierungen dürfen nicht mit Ludwig XIV. von Frankreich sagen: „Der Staat bin ich!“ — sondern der Staat muß ihnen die Gesamtheit der Staatsbürger sein; ein Begriff vom Staate, bei welchem allerdings die Rechte und das Wohl des Ministers nicht schwerer in der Waagschale der Regierungsfürsorge wiegen, als die Rechte und das Wohl des Tagelöhners, bei dessen Handhabung im Leben aber auch alle Glieder des Staatskörpers gleichmäßig den Segen ihrer Verbindung zu einem solchen Ganzen empfinden. Und dieser Segen allein kann und muß doch zuletzt die Aufgabe aller Regierungskunst sein.

Briefkasten. Der eingesandte, mit den Worten „Mehrere Landfleischler“ unterzeichnete Aufsatz kann, da er eine Privatangelegenheit betrifft, nur unter den bezahlten Inseraten Aufnahme finden, auch dürfte seine jetzige Fassung mehrfach zu moderiren sein. D. R.

A n k ü n d i g u n g e n .

Hausverkauf.

Das freundlich gelegene Haus Nr. 10, große Borngasse, ist Erbtheilung halber sofort für 4,500 Thlr. (bei einem jährlichen Zinsertrage von 260 Thlr.) zu verkaufen.

Notar Witkow, Friedrichstr. Nr. 47, 2te Etage.

Das wohleingerichtete Landgut Nr. 107 in Niederschönau ist zu verkaufen.

Es sind ein Paar junge, gesunde, fehlerfreie **Ackerpferde** zu verkaufen. Nähere Nachricht bei Herrn Dekonom Eigendorf im Falkenhofe.

Mühlenverkauf.

Eine in der Provinz Sachsen, in ganz gutem Stande und vortheilhafter Lage befindliche Mühle mit drei Mahlgängen und Delmühle, sowie 73 Magdeburger Morgen Garten, Feld und Wiese, ist für 12,000 Thlr. mit der Hälfte Anzahlung zu verkaufen. Näheres durch das Commissions-Comptoir von **W. E. Carstens** in Dresden, an

der Kreuzkirche Nr. 16, erste Etage, und werden schriftliche Anfragen franco erbeten.

Bekanntmachung.

In Ober-Ebersbach bei Radeburg steht ein schönes **Landgut** zu verkaufen, es enthält 22 Acker 231 □ R. Feld, 5 Acker 116 □ R. Wiese und 279 □ R. Erlner Niederwald. Das Nähere ist zu erfahren in Nr. 50 daselbst.

Für Volksschullehrer.

Schubert's **Biffer-Choralbüchel**, für die Hand des Kindes, zweite Auflage, 1½ Ngr. Sowie dessen Anweisung dazu, 5 Ngr.

Zu haben in Dresden bei **E. Koblitz**, an der Kreuzkirche Nr. 1, und in Freiberg bei **A. Schulz**, Obermarkt Nr. 7.

In Dresden bei **Arnold**, Leipzig bei **Reclam**, Altenburg bei **Schnuphase**, Chemnitz bei **Soehse Sohn** (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben und für angehende Eheleute sehr nützlich:

Dr. Albrecht,

Der Mensch und sein Geschlecht.

Belehrungen über Befruchtung, Betschlaf, Empfäng-

niss, Enthaltensamkeit und eheliche Geheimnisse. (Ist zur Erzeugung gesunder Kinder und Beibehaltung der Kräfte und Gesundheit Erwachsener als sehr nützlich zu empfehlen.) Dritte verbesserte Auflage. Preis 15 Ngr. oder 54 Xr.

Seinem sehr nützlichen Inhalte verdankt dies Buch den überaus starken Absatz von 6000 Exemplaren.

von Moritz Hennig —————

Fr. Rabener,
A n a l e x e n s e n,

oder du sollst und mußt lachen.
Enthaltend 265 interessante Anekdoten für Kaufleute, Künstler, Gelehrte, militärische und fürstliche Personen. Preis 10 Sgr. oder 36 Xr.

Mit Vergnügen wird man in diesem witzreichen Buche lesen und über die naiven Einfälle lachen müssen.

18000 Exemplare oder 6 Auflagen wurden bereits davon abgesetzt. — Die Anekdoten eignen sich zur Wiedererzählung bei Tafel, auf Reisen und in Gesellschaften.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf bevorstehenden Dresdener Wollmarkt kann die nächste Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Seifersdorf, nicht Donnerstag, d. 11. Juni, sondern wird erst Donnerstag, den 18. Juni im Schießhause bei Radeberg stattfinden.

Ein junger kräftiger Mensch, welcher Lust hat, **Böttcher** zu werden, kann sich melden: Dresden, Johannisgasse Nr. 21.

A n f r a g e.
Wir hören eine gar eigenthümliche Geschichte und möchten wohl wissen, ob sie begründet ist. Am zweiten Pfingstfeiertage erschienen etwa 12 Musketiere eines hier garnisonirenden Regiments in der Wirthschaft zur „Hofgärtnerei“ im großen Garten und nahmen, da noch Platz genug war, einen Tisch in Beschlag. Ihre Forderungen wurden indeß nicht beachtet, und nach einer kurzen Verhandlung mit dem Kellner brachen sie still wieder auf, während ein ebenfalls anwesender Unteroffizier die für sich bestellten Getränke wirklich erhielt. Sollte wirklich eine Wirthschaft im großen Garten zu „vornehm“ sein, um „gemeine Soldaten“ bei sich aufzunehmen? —

Geht denn wirklich der Hochmuth auf dem Dorfe so weit, daß man sich selbst in der Kirche nicht schämt, den für seines Gleichen bestimmten Platz zu verlassen und eine Treppe höher zu steigen? Erhöhen etwa die andern Weiden, die sich dort einzudrängen trachteten, dadurch ihren Rang? O, die Kirche hat anderwärts noch Raum genug, den Höchsten in Demuth zu preisen!

Mehre Standesgenossinnen.
Nicht geringen Anstoß hat die Art und Weise erregt, in welcher die Aeltesten der Dresdener Fleischerinnung im Dresdener Anzeiger (Nr. 150)

das Publikum darauf aufmerksam machen, daß eine mit Landfleisch handelnde Frau im hohen Grade mit einer ekelerregenden Krankheit behaftet gewesen sei. Die Herren mögen Recht haben, gegen den Unfug des Fleischtrödelns aufzutreten, aber sie sollten dabei bedenken, daß die Beiseitsetzung aller Delicatesse ihnen selbst nachtheilig werden kann; denn der Gedanke liegt für die Leser zu nahe, daß dieselbe Krankheit möglicherweise auch bei einem städtischen Fleischer, seinen Gesellen oder Dienstboten Platz greifen kann, und wenn man sich auch von der ausgezeichneten Reinlichkeit unserer Fleischerwerkstätten und Verkaufslocale, sowie von der Achtsamkeit der Meister überzeugt halten darf, so ist doch schon dieser Gedanke störend und keineswegs Appetit erregend. Die Herren Aeltesten werden daher freundlich und wohlmeinend gebeten, bei ihren Bekanntmachungen künftighin nicht allzusehr ins Materielle einzugehen, da nicht Alles, was in den Akten steht, vor das Forum der Deffentlichkeit gehört.

Mehre Hausfrauen, welche ihren Fleischbedarf nur durch Stadtfleischer beziehen.

Smyrna in Dresden.

Der Wagnergeselle Döbel erzählt in seinen Wanderungen im Morgenlande, herausgegeben von P. Storch, Th. 1, S. 207 von seinem Aufenthalt in Smyrna: Die Straßen sind eng und winklig, nur nothdürftig gepflastert und an einigen Stellen überbaut, damit kein eindringender Sonnenstrahl den Baaren der Kaufleute schade. Nicht selten ist der Fußgänger in Gefahr, von einem Kameele, welches nicht nur auf dem Rücken, sondern auch an beiden Seiten beladen ist, an den Häusern erdrückt zu werden, wenn er nicht bei Zeiten ausweicht. Oft geschieht es auch, daß sich in der Mitte einer solchen engen Straße zwei Kameele begegnen, die sich nicht ausweichen können, und in einem solchen Falle bleibt den Treibern nichts Anderes übrig, als die Thiere abzuladen, um sie aneinander vorbei bringen zu können, da sie nur selten rückwärts gehen. Als ich bei dem englischen Consul anfragte, ob ich hier mit meiner Profession Arbeit finden würde, erhielt ich folgende Antwort: „Schwerlich, wohl habe ich mir drei Wagen mitgebracht, aber nicht gewußt, daß hier die Straßen so eng sind, daß man keinen Gebrauch davon machen kann. Soll ich den Wagen erst stückweise vor die Stadt bringen lassen und bis dahin zu Fuß und wieder zurückgehen, so ist das ein schlechtes Vergnügen.“

Wer denkt nicht bei dieser Beschreibung an die neuen Straßen in Dresden, besonders in der Wilsdruffer- und Seevorstadt, wo gleichfalls die sich begegnenden Wagen oft stückweise aneinander vorbeigebracht werden möchten, und wo der Fußgänger sich oft möchte unsichtbar machen können, um ohne Verlust eines Gliedes hindurchzuschlüpfen. C. P.

Im
B
Der
E
Und
u
Du
D
Und
B
Aus
un
Sei
W
In
un
Die
E
Dir
zu
Ich
D
Und
B
Es
Du
Du
zu
Hier
H
Ich
W
Berf
D,
Stra
Gi